

führt werden ⁷. Hier konnte zwar kein Herd mehr festgestellt werden – möglicherweise war ein solcher bereits durch Sandabbaugern zerstört worden –, aber dennoch handelte es sich eindeutig um einen vom Menschen errichteten Grubenbau, der wahrscheinlich ehemals überdacht worden war. Auch hier gab es keinerlei Gegenstände, die Auskunft über die Zeit und Kulturstellung der Anlage hätten geben können. Eine Radiokarbon-Datierung durch das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung, Hannover, ergab 1010 ± 60 v. Chr. ⁸.

Jürgen Deichmüller

Ein Tongefäß aus Völlen, Kr. Leer

Mit 1 Abbildung

Im Januar 1973 meldete Heinrich Müller, Völlen, der Ostfriesischen Landschaft in Aurich den Fund eines kleinen Tongefäßes.

Das fast unbeschädigte Gefäß kam beim Bau einer Garage im September 1972 zum Vorschein. Nach Angaben des Finders Erwin Enzenga, Völlen, wurde es in einem „gestörten“, mit Sand und Lehm vermischten Boden in etwa 0,7 bis 1 m Tiefe gefunden. Weiteren zutage kommenden Tonscherben schenkte man keine Beachtung. Bei einer Absuche in der Umgebung der Fundstelle wurden einige nicht näher bestimmbare urgeschichtliche Tongefäßscherben gefunden.

Die Fundstelle liegt in der Gemeinde Westoverledingen, Gemarkung Völlen, Kreis Leer, Meßtischblatt Weener, Nr. 2810, R 25 92400, H 58 86760, im Flurstück „Badenkamp“ auf einem Geestrücken östlich der Emsniederung, Höhe 2,5 m NN.

Bei dem Tongefäß handelt es sich um ein kleines, bauchiges, unregelmäßig hell- bis schwarzbraun gefärbtes Schultergefäß mit vier waagrecht durchbohrten Ösen auf dem Schulterumbruch und mit geringer Standfläche. Maße: Höhe 6,5 cm, Mündungsdurchmesser 6,2 cm, Schulterumbruchdurchmesser 9,5 cm (Abb. 1).

Der Fund läßt sich nicht eindeutig einer bestimmten Zeit oder Kultur zuordnen. Von seiner Form her könnte er neolithisch sein.

Ein ähnliches Tongefäß wurde bei Kerkenbosch 1937 (Ekelberg, Prov. Drenthe) von A. E. van Giffen zusammen mit einem verzierten und einem unverzierten Schultergefäß und zwei verzierten Schalen in einem Flachgrab gefunden, und ein weiteres Schultergefäß in Drouwen I ¹.

⁷ J. Deichmüller, Ein bronzezeitlicher Grubenbau bei Volkmarst, Kr. Bremervörde. Nachr. aus Nieders. Urgesch. 32, 1963, 104 f. Das hier angegebene ¹⁴C-Datum mit 1050 ± 60 v. Chr. ist später auf 1010 ± 60 v. Chr. korrigiert worden.

⁸ Labor-Nr.: Hv 368 Nieders. Landesamt für Bodenforschung, Hannover.

¹ Heinz Knöll, Nordwestdeutsche Tiefstichkeramik und ihre Stellung im nord- und mitteleuropäischen Neolithikum (1959), 56; Taf. 39, 12 und Taf. 12, 8.

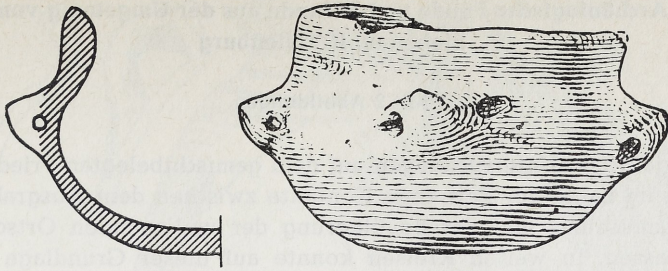


Abb. 1

Tonbeschaffenheit (ziemlich grob gemagert), Verarbeitung (relativ hart gebrannt) und Dickwandigkeit des Gefäßes aus Völlen machen keinen neolithischen Eindruck. Von daher ist man geneigt, den Fund für wesentlich jünger zu halten, frühestens für spätlatènezeitlich, wenn nicht gar für frühgeschichtlich.

Auf der Innen- und Außenseite des Gefäßes wurden geringe organische Reste festgestellt, die sich besonders an unzugänglichen Stellen, z. B. in einer Henkelöse fanden.

Diese Verkrustungen waren in einem stark verkohlten Zustand. Trotzdem ließen sich nach einer Aufarbeitung noch verschiedene Bestandteile auf mikroskopischem Wege nachweisen sowie einige chemische Analysen durchführen.

Die Speisereste waren kochsalzfrei, jedoch konnten Spuren von Zucker und Eiweiß nachgewiesen werden.

Ebenfalls ein Fettnachweis brachte ein positives Ergebnis. Aus Zeitmangel und aufgrund der äußerst geringen Mengen konnte eine Auftrennung auf chromatographischem Wege nicht stattfinden, obwohl dieses Verfahren sich gerade zur Auftrennung sehr geringer Substanzmengen zur Erlangung speziellerer Ergebnisse sehr gut eignet.

Auf mikroskopischem Wege konnten in erster Linie Stärke und andere Reste von gemahlener Gerste festgestellt werden. Insbesondere zu nennen sind typische Fragmente der Gerstenspelze. Daneben fanden sich Pollenkörner von *Taraxacum offic.*, Kleearten und Getreidepollen sowie einige nicht bestimmbare Pollenkörner. Erwähnenswert sind vielleicht noch eine einzellige Alge und eine Vielzahl von Bakterien.

Die Konsistenz und der chemische und mikroskopische Befund lassen den Schluß zu, daß es sich wahrscheinlich um eine Speise breiiger Konsistenz gehandelt hat, die wahrscheinlich mit Honig gesüßt war, und deren Grundmasse aus Gerstenmehl bestanden hat. Der Nachweis von Fett und das Fehlen von Hefen scheinen mir Bier o. ä. auszuschließen.

Sven Schütte und Hans Schwarz